

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 14 (1971)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Alte Kirchengesangbücher in Privatbesitz?

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



La collecte finie,  
nettoyée à l'aube.

L'augmentation de la terreur qui est le fil conducteur du passage entier s'inscrit dans tout type de mot afin qu'il ne puisse pas être suivi systématiquement, mais produise plutôt un climat, ainsi

dans le verbe: s'aggraver, aller croissant;  
dans le comparatif: plus abondant, de plus en plus nombreux, à plus d'un promeneur;

dans les adverbiaux temporels: dès le quatrième jour;

dans les adverbiaux locaux: aux endroits les plus fréquentés.

C'est peut-être un signe distinctif de la maîtrise stylistique de Camus que, parlant apparemment à la légère, il soit systématique en camouflant entièrement sa « disposition »?

*Critique.* Si le maniement du langage au sens classique d'exprimer par un minimum de moyens un maximum de faits est encore l'idéal stylistique de la France, le style de Camus s'en approche le plus. Il a l'élégance

de Flaubert dans la présentation d'un tableau, la force dynamique de Rabelais dans la présentation indirecte d'états d'âme, d'excitation et de terreur, l'habileté de Montaigne dans l'effacement des soudures entre les phrases qui s'entrecroisent et se suivent sans conjonctions logiques, la simplicité de la phrase évocatrice d'un La Bruyère et le coup d'œil visionnaire de Balzac. Bien que son œuvre comme telle ne soit pas à juger selon le critère de style seul, l'analyse d'un passage quelconque, comme l'a montré aussi M. Charles Bruneau dans son petit livre *La Prose littéraire de Proust à Camus* (Oxford 1953), ne doit pas craindre la comparaison avec Marcel Proust, parce que «là où Proust gonfle d'adjectifs des phrases interminables, Camus accumule dans des phrases brèves et volontairement simples, des notions précises. Il est difficile de pousser plus loin l'économie des moyens d'expression».

Tiré de HELMUT HATZFELD: *Initiation à l'explication de textes français*, 1957, avec la permission de Max Hueber Verlag, Ismaning/Munich.

## ALTE KIRCHENGESANGBÜCHER IN PRIVATBESITZ?

«Besitzen Sie ein altes Kirchengesangbuch oder gar deren mehrere?» Diese Frage sei allen Lesern, die über einen privaten Bücherschatz verfügen, gestellt. Und sie wird aus folgendem Grunde gestellt: Ein Forscherteam ist damit beschäftigt, sämtliche deutschen Kirchenliedmelodien, gleichviel, ob handschriftlich oder gedruckt überliefert, in einer kritischen Edition zu sammeln. Die Grundlage dazu bildet ein Quellenverzeichnis, in welchem möglichst alle erreichbaren Gesangbücher in deutscher Sprache mit Noten bis 1800 aufgeführt werden. Die Fülle an Drucken und Handschriften, die dabei zusammengekommen ist, wird jeden Leser in Erstaunen versetzen.

Zunächst wurden möglichst viele öffent-

liche Bibliotheken (nicht nur des deutschen Sprachgebietes!) erfaßt – keine leichte Aufgabe, denn Gesangbücher und andere Kirchenliedquellen verbergen sich oft unter den absonderlichsten Titeln, und man ist deshalb oft genug auf Zufallsfunde angewiesen. Der private Sammler, der seine «Schäfchen» kennt, weiß selbstverständlich viel besser, hinter welchem Buchrücken sich Musiknoten mit deutschen geistlichen Texten finden.

Ein zweiter Grund kommt aber hinzu, weswegen wir uns jetzt, wo unsere Sammeltätigkeit auf den öffentlichen Bibliotheken sich dem Ende zuneigt, an die privaten Bücherfreunde wenden: Die Zahl derjenigen Drucke mit geistlichen Liedern und Kirchengesängen, die nur noch in einem einzigen



Exemplar nachweisbar oder gar überhaupt verschollen sind, ist so groß, daß sich die Vermutung aufdrängt, eine ähnlich große Zahl sei überhaupt verloren. Wenn man dann in eine noch nicht bearbeitete kleinere Bibliothek kommt oder im Büchergestell eines Privatmannes nach einem verdächtigen Buchrücken greift, den Titel notiert und hernach zu Hause nachschlägt, muß man sehr oft feststellen, daß diese Ausgabe oder Auflage bisher in keiner Bibliothek nachgewiesen ist. Und wen soll das wundern? Gesangbücher waren weitgehend Verbrauchsware, wie Telefonbücher oder Fahrpläne heute. Der Zustand mancher erhaltenen Exemplare ist auch danach! Darum bestand früher für Bibliotheken – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wenig Anlaß, Gesangbücher systematisch aufzuheben. In Privatbesitz mag sich – aus Pietät oder eines kostbaren Einbandes wegen – das eine oder andere Stück eher noch bis in die Gegenwart gerettet haben.

Daher unsere Bitte an die Leser: Schauen Sie doch nach, ob bei Ihnen sich etwas erhalten hat, und machen Sie uns eine kurze Mitteilung – auch auf die Gefahr hin, daß Sie Eulen nach Athen tragen. Der Titelanfang mit Druckjahr, Druckort und Drucker,

dazu wenn möglich die Angabe, wie viele Seiten oder Blätter (gezählte und ungezählte) der Band umfaßt, genügt. (Nicht selten fängt bei Gesangbüchern, insbesondere bei den in der Schweiz verbreiteten Lobwasser-Psaltern, die Zählung wieder von vorne an bzw. besteht das Buch aus mehreren, oft sogar nicht einmal im selben Jahr gedruckten Teilen!) Sollte es sich um eine größere Zahl von in Frage kommenden Bänden handeln, deren Aufnahme Ihnen zu große Mühe verursachen würde, so genügt eine generelle Mitteilung mit der ungefähren Zahl der Bände; wir würden uns dann selbst um die Aufnahme bemühen.

Selbstverständlich werden *alle* Drucke mit geistlichen Liedern, sofern sie auch nur an einer einzigen Stelle Noten enthalten, berücksichtigt, ohne jede Rücksicht auf Konfession oder Weltanschauung.

Ihre Mitteilungen wollen Sie bitte an Pfr. Dr. Markus Jenny, Zollikerstraße 233, 8008 Zürich (Mitglied der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft), richten. Sollte Ihre Meldung für unsere Arbeit von Interesse sein, so würden wir uns mit Ihnen wieder in Verbindung setzen. Allerherzlichsten Dank im voraus!

## ZUM BILD AUF DER NEBENSTEHENDEN SEITE

Der sogenannte Spottofen im Städtischen Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. Der vierseitige Körper ruht auf den Köpfen sitzender Löwen und hat das Aussehen eines Büchergestells. Es enthält zwei Reihen weißer Foliobände, die auf dem Rücken die Namen bekannter Reformatoren (Luther, Calvin, Bucer, Osiander) und anderer Theologen (der Mönch Pelagius, Gegner der Lehre von der Erbsünde) tragen. Der Oberteil zeigt vorn, von Rocailleschmuck umgeben, eine Kanzel mit einem Prediger. Zuerst als Aufsatz ebenfalls ein Prädikant, auf eine Trommel schlagend, die ein bunt-

gekleideter Küster hält. Unter der Trommel steht ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten «Corpus doctrinae». Zündet man im Ofen ein Feuer an, so wird gewissermaßen die gesamte aufgestellte Theologenliteratur verbrannt – ein Gericht über lauter «anrühliche» Bücher, die dem Feuergott Vulkan geweiht sind («Bibliotheca Vulcano consecrata»). Da der Ofen schätzungsweise aus der Zeit um 1750 stammt, dürfte es sich um eine witzige aufklärerische Doppelsatire gegen die Inquisition wie auch gegen die Fehden zwischen streitbaren theologischen Dogmatikern handeln.